

Monatsspruch März

Wenn diese schweigen, werden die Steine schreien.

Lukas 19,40

Das ist eine recht übermütige Antwort Jesu. Es war bei seinem Einzug in Jerusalem, von dem in unseren Gottesdiensten am 1. Advent zu Beginn des Kirchenjahres und noch einmal am Palmsonntag zu Beginn der Karwoche erzählt wird. Seine Jünger – nicht nur die Zwölf, sondern viele, eine große Menge – lobten Gott über all die Taten, die sie – mit Jesus unterwegs – gesehen hatten; sie jubelten auch Jesus zu: Gelobt sei, der da kommt, der König, im Namen des HERRN! Friede sei im Himmel und Ehre, Herrlichkeit, Glanz in der Höhe! Sie loben lebhaft, sie jubeln lautstark. Einige der Zuschauer und, notgedrungen, auch Zuhörer verlangen von Jesus, er solle seine Jünger zurechtweisen, zum Schweigen bringen. Ihr Motiv ist nicht, jedenfalls nicht nur, dass sie das Jubeln als ruhestörenden Lärm empfinden. Es geht um den Inhalt. Sie wissen, dass den Römern, den Machthabern, innerjüdische Streitigkeiten um theologische Fragen – davon gab und gibt es immer viele – egal sind, dass sie aber bei Worten wie König hellhörig werden – in diesem Fall bedurfte es freilich nicht besonderer Hellhörigkeit: wenn da eine große Menge von Juden Einen aus ihrer Mitte als König bejubelt, per Akklamation zum König macht, dann ist das Auflehnung gegen den Kaiser, gegen das Imperium; das werden sie nicht dulden. Doch Jesus erwidert dies Wort, das uns als Monatsspruch durch den März begleitet. Auch er findet, dass sein Kommen ein Grund ist, Gott zu loben und zu jubeln – und zwar so eindeutig, dass ein solcher Jubel sich gar nicht vermeiden, nicht verhindern, nicht unterdrücken lässt. Sollten die Jünger tatsächlich verstummen – sei es, weil Jesus ihnen Schweigen gebietet, sei es, weil sie selbst Angst vor den Folgen kriegen –, dann werden an ihrer Stelle die Steine schreien, die doch Inbegriff der Stummheit, der Starre sind. Werden die anstelle der verstummten Jünger Gott loben und preisen? Werden sie klagen oder sich empören über den ausbleibenden Jubel der Menschen? Kundtun und ausdrücken, dass deren Schweigen zum Himmel schreit? Wenig später aber verstummt Jesus selbst. Er schweigt beim Verhör vor Pilatus, was den sehr verwundert. Die Römer wollen ihn dann ganz und gar, auf immer zum Schweigen bringen, und die Begründung für seinen Tod ist das, was die Jünger hier jubeln: König der Juden, steht oben am Kreuz. Doch es ist nicht gelungen, Jesus auf Dauer aus der Welt zu schaffen; der Stein, der die ganze Jesusgeschichte besiegeln soll, wird zwar nicht schreien, aber weggerollt werden.

Wir Jüngerinnen und Jünger Jesu sind zwar nicht völlig verstummt, aber lautstark und gemeinsam, mit vereinten Kräften Gott loben – das tun wir seit einem Jahr nicht mehr. Wir feiern zwar seit Mai wieder Gottesdienste, aber wir singen nicht. Auch unser Chor kann nun schon seit langem nicht proben. Manches von dem, was die Jünger hier jubeln, ist in normalen Zeiten Teil unserer Liturgie – Ehre sei Gott in der Höhe! Gelobet sei der da kommt im Namen des Herren! –, auch wenn wir die vielleicht etwas weniger lautstark vorbringen, die Menge der Jüngerinnen und Jünger etwas geringer ist als damals in Jerusalem. Schreien nun die Steine?

Viele Kirchen – in diesen Pandemie-Zeiten mehr als sonst – sind während der Woche geöffnet; Menschen kommen, sitzen da ein wenig, denken nach, meditieren, beten. Gewiss hören sie nicht die Steine schreien – das wäre nun in der Tat ruhestörender Lärm ausgerechnet für Menschen, die Ruhe suchen, zur Ruhe kommen wollen. Aber vielleicht hören sie, spüren sie, dass diese Gebäude, diese Architektur das Lob Gottes ausdrücken. Jede Architektur drückt etwas aus.

Es gibt aber Situationen, in denen ruhestörender Lärm nötig ist. Ganz in der Nähe unseres Schleiermacherhauses ist ein großes Stelenfeld, das Denkmal für die ermordeten Juden Europas, ein Ort der Ruhe, der Stille, der Besinnung, mitten in der tosenden Stadt. Doch wer Ohren hat zu hören, wird diese Steinstelen schreien hören, wenn Menschen aufhören, der Massenmorde zu gedenken, an die sie erinnern; sie sich und anderen gewaltsam aus dem Kopf schlagen.

Der Prophet Habakuk hatte empfindliche Ohren: Der Stein in der Mauer schreit (2,11), sagt er; er erkennt, dass die Stadt auf Unrecht, Gewalt, Ausbeutung gebaut ist und diese Verhältnisse stabilisieren, als in Stein gemeißelt verewigen soll. Doch da die Menschen stumm sind oder zum Schweigen gebracht, schreien die Steine, hörbar jedenfalls für den Propheten – Schmerzensschreie, Klage, Protest. Jede Architektur drückt etwas aus. Wir merken: der Jubel der Jünger, ihr Ausrufen Jesu zum König, ihr Lob Gottes – auch das sind Protestlieder gegen andere Herrscher; wer dem Gott Israels die Ehre gibt, verweigert sie anderen Mächten, Gestalten und Wahrheiten. Sie machen nicht nur mit ihrer Lautstärke, sondern auch mit dem Inhalt ihres Lobgesangs ruhestörenden Lärm, stören die träge Ruhe derer, die – sei es aus Interesse, sei es aus Resignation – die gegenwärtigen Verhältnisse für felsenfest, für unveränderbar halten. Sie schlagen Krach, auch inhaltlich. Die Kritiker hatten das ja gleich erkannt: das Geschrei der Jünger gefährdet das Bestehende, bestreitet ihm, alternativlos zu sein – sie loben und preisen ja die Alternative. Diese Kritiker meinen freilich, dass Ruhe ist, wenn die Jünger Ruhe geben. Doch Jesus erwidert: dann schreien die Steine selbst, so stumm sie sind. Man muss diese versteinerten Verhältnisse, so sagt es Karl Marx, dadurch zum Tanzen zwingen, dass man ihnen ihre eigne Melodie vorsingt. Gewiss werden Tage, werden vor allem Sonntage kommen, da wir das wieder mit vereinten Kräften tun werden, wenn auch wohl noch nicht im Monat März.

Matthias Loerbroks, Pfarrer